

## **Teil I**

### **1**

Eine bequem sitzende Hose, glänzende Schuhe. Moses stellt die Füße nebeneinander, greift in seinen Bart. Neben ihm streckt jemand die Beine aus, ein frischer Atem streift sein Gesicht.

„Sie befinden sich in einem Flugzeug“, sagt eine junge Frau in hellen Hosen, die neben ihm sitzt. Wer sind Sie?, möchte er fragen, die unbekannte Person mit den braun gesprenkelten Augen anstoßen; stumm wendet er sich dem ovalen Fenster zu, auf dem ein zerfurchtes Gesicht erscheint.

*Ein Experiment* – hatte Jahwe das zu ihm in der Stiftshütte gesagt? Moses wollte gerade berichten, was in den letzten Stunden mit ihm geschehen war, da hörte er Josua nach ihm rufen, der wieder und wieder zum Aufbruch drängte. Und danach? Habe ich auf Naba gewartet, unter der gleißenden Sonne.

Flugzeug, hat die junge Frau neben ihm gesagt. Das Wort muss er sich merken. Es ist, als erwache die alte Wissbegier. Moses schmunzelt, fühlt sich prächtig. Sie sieht ihn an, und er spürt, wie ihr Blick sein Gesicht durchforscht. „Was suchen Sie?“, fährt er sie an. „Nichts. Sollte ich etwas suchen?“, entgegnet sie mit einem Zucken in den Mundwinkeln.

Dann schweigen sie. Jemand hat ihm ein Glas Wasser hingestellt, in einem Zug trinkt er es leer. „Es war heiß heute Morgen“, will er einlenken. Nein, wie Naba sieht sie nicht aus, die Junge mit dem forschenden Blick, dem zur Seite gebundenen Haar. Auch mit Zippora ist sie nicht zu vergleichen. Sie hat Nefertaris Nase, kein Zweifel, doch ihre Lippen sind voller und hellrot geschminkt.

„Leichte Turbulenzen“, die Unbekannte hebt eine Hand, „das kommt schon mal vor.“ Wieder ein Wort, das ich nicht kenne, registriert Moses, der insgeheim ein Wörterbuch anlegt. Er greift sich an die Stirn. „Wieso verstehe ich Sie?“ Sie zieht einen Rucksack unterm Sitz hervor, kramt darin, dann sagt sie: „Sie sprechen unsere Sprache, obwohl Ihre Aussprache ... aber ich kann Sie gut verstehen.“ „Wenn Sie das meinen!“ Ihm ist heiter zumute, leicht. Sie nimmt einen dunklen Kasten aus dem Rucksack, legt ihn auf ihre Knie, öffnet den Deckel, schaut ihn an. „Das ist ein Laptop, ein Computer. Er ist klug, er speichert alle Daten, auch die Worte, die Sie nicht kennen, und er kann noch viel mehr.“ Laut zieht sie Luft durch die Nase, bevor sie entschuldigend sagt: „Ich arbeite an einer Reportage über den Libanon und muss mir nur rasch etwas notieren.“ Sie versucht, ihre Füße auszustrecken und bemerkt, wie er sie beobachtet. „Schaffen Sie sich so ein Gerät an, es lohnt sich.“ „Vielleicht“, entgegnet er. „Später.“ Was soll das für ein Kasten sein, der speichert, was man sagt? Plötzlich ist der stechende Schmerz in der Schulter wieder da. Also habe ich meinen Körper

behalten. Schade, ich hätte den alten gern gegen einen unverbrauchten Körper eingetauscht. Ich heiße Moses, will er sagen. Er schließt die Augen; soll sie doch zuerst sagen, woher sie kommt und wie sie heißt. Die Frauen sind doch immer vorwitzig, sollte das hier anders sein? Er stöhnt leise, dann schläft er ein.

Als Moses die Augen wieder öffnet, weiß er, alles war Traum: Der Auszug aus Ägypten. Die Wanderungen durch die Wüste Sin. Naba. Zippora. Die Söhne. Auch den Mord an dem Ägypter habe ich wohl geträumt. Und Nefertari, gehört sie auch dem Traum? Er kann sich nicht entscheiden.

„Ein Traum im Traum, gibt es das?“

„Sie sind ja ein Poet“, sagt sie und lächelt.

Wer soll ich sein? Genau das weiß er nicht mehr. Das ist ja das Erregende an diesem Experiment. Er reibt seine Hände, ist neugierig, was als Nächstes geschehen wird. „Wie heißt das Gerät, auf dem Sie schreiben?“ Sie lacht in sich hinein, zwickt eine Haarsträhne fest. Er amüsiert sich über ihre Zungenspitze, die blutrot zwischen den Zähnen blitzt. Ich möchte dich beißen, dich schmecken. Wieder reibt er seine Hände. „Wenn alles ein Traum war bislang, was ist jetzt?“ „Realität“, antwortet die Junge und drückt dabei den Deckel auf den dunklen Kasten.

Wenn sein Körper auch derselbe geblieben ist, so scheint sich der Geist verjüngt zu haben.

Das Leben ist ein Spiel! Wie oft hat Ramses diesen Satz gerufen, dazu in die Hände geklatscht, als wollte er seine Lebensart auf Moses übertragen.

Ich saß auf einem Stein und wartete auf Naba...

Irritiert schaut Moses hoch. Wieso möchte ich der Unbekannten von mir erzählen? Dann sagt er doch: „Ein Adler kreiste und kreiste, bis er im Dunst verschwand. Dann, wie aus dem Nichts, war er wieder da, glitt dahin, ohne mit den Flügeln zu schlagen. Es könnte aber auch sein, dass mir das gleißende Licht den Adler nur vorgegaukelt hat. Woran ich mich jedoch genau erinnern kann, war etwas Leuchtendes am Horizont, das sich auf mich zubewegte.“ Seine Nachbarin legt ihre Hand auf seine Hand. Moses lächelt scheu. „Erst hier, auf diesem Sitz, bin ich aufgewacht.“ Ihr Haar streift seinen Arm, sie öffnet den obersten Knopf ihrer Bluse. Auf jeden Fall redet sie nichts Überflüssiges. Wieso trage ich diese verdammt engen Schuhe? Wo sind die bequemen Sandalen geblieben, die Naba erst neulich geflickt hat? Im Nu waren die Riemchen wieder dran. Für dich, Wüstenfürst!, hatte sie ihn angelacht.

„He!“, seine Nachbarin berührt ihn am Ellbogen, „Wüstenfürst, sind Sie das?“ „Habe ich laut gesprochen?“ Sie geht nicht darauf ein, lächelt, als sie sagt: „Sie müssen viel trinken, Sie sehen ja aschgrau aus im Gesicht.“

Eine Frau in einem engen, dunkelblauen Rock kommt auf sie zu. „Wünschen Sie etwas?“ „Ja“, antwortet seine Nachbarin, „bitte ein Bier!“

„In vierzig Minuten landen wir“, sagt die Stewardess, die das Bier vor die beiden hinstellt.

„Darf ich Sie etwas fragen?“, wendet sich Moses wieder seiner Nachbarin zu.

„Sehr gern.“

„Ich bin ...“, Moses blickt auf die rissigen Fingerkuppen, versucht sie wegzustecken, während nur das Brummen der Triebwerke zu hören ist. Er staunt, dass sie ihn nicht auffordert weiterzusprechen, wie es Zippora längst getan hätte. Auch Naba wird meist ungeduldig, wenn er so lange schweigt.

„Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll ...! Sie gefallen mir!“

„Sie müssen nichts erklären, man sieht es Ihnen ja an.“

Was denn?, will er fragen, aber da setzt die Maschine schon zur Landung an. Er muss seinen Körper fest an die Rückenlehne pressen. „Es tut mir leid, ich hätte Sie warnen sollen.“ Die Junge hat seinen Arm angefasst. „Möchten Sie, dass ich Sie zu Ihrem Flugsteig begleite?“

„Gern, wenn ...“ Moses schüttelt den Kopf. „Ich weiß nicht ...“

„Auf Ihrem Kofferranhänger steht Berlin, also steigen Sie hier nur um, oder?“

Er wird vorwärts geschoben, versucht, dicht hinter der Unbekannten zu bleiben, die sich mehrmals nach ihm umdreht. „Sie müssen Ihren Pass vorzeigen.“

„Wie bitte?“

„Ihre Identitätskarte.“ Sie zieht ihren braunen Poncho über den Kopf. „Vergessen Sie Ihre Jacke nicht, im März ist es bei uns noch recht kalt.“ Dann zeigt sie auf seine Umhängetasche. „Schauen Sie nach, wo Sie Ihren Pass haben, sonst könnte es unangenehm werden.“ Aber die Schweizer Beamten winken die Passagiere nur durch und wünschen einen guten Tag.

„Wissen Sie was...?“ Moses schweigt, blickt umher.  
„Das geht mir alles zu schnell. Sie müssen wissen, ich habe Jahrzehnte in der Wüste zugebracht.“

„Wenn das so ist, dann seien Sie heute mein Gast! Natürlich nur, wenn Sie das überhaupt wollen.“ Sie sagt es so, als nähme sie ihn nicht ganz ernst. Egal, die Müdigkeit überwiegt, was soll er machen? Es war ein langer Tag. Wie lang denn, und welcher Tag?, hämmert der Verstand.

„Gehen wir?“ Ohne auf ihn zu achten, rollt sie mit ihrem Koffer davon. Was kann er tun, was soll er sagen, wenn er es selber nicht weiß? Also folgt er ihr.

„Gewiss“, sie zeigt auf die belebte Straße hinaus, „wird Sie interessieren, wie wir in der Schweiz leben.“

„Nein“, hört er sich antworten, „Sie interessieren mich.“

„Ah!“ Sie ist stehen geblieben, scheint einen Moment zu überlegen, dann nimmt sie ihren Koffer wieder auf.  
„Kommen Sie, da steht ein freies Taxi.“